

Andachts- heft 2022

Gedanken zu den Monatslosungen





Quelle: pixabay.com

Jahreslosung 2022

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Joh 6, 37 (E)

Die Mitgliederversammlung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) hat für 2022 diesen Versausschnitt aus dem Johannes-Evangelium mehrheitlich als Jahreslosung 2022 ausgewählt. Der ÖAB gehören 20 evangelische und katholische Mitgliedsgemeinschaften aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich an. Allerdings wurde der Bibeltext - wie auch bei den übrigen Jahreslosungen der letzten Jahre - sehr stark gekürzt und aus dem Zusammenhang gerissen. Die jeweiligen Jahres- und Monatslosungen sollen prägnant sein, sind sie doch für viele Menschen Worte des Trostes, der Hoffnung und der Zuversicht, die sie ein ganzes Jahr begleiten. Aber der ausgewählte Text sollte auch einen willkommenen Anlass bieten, sich mit dem biblischen Kontext näher zu beschäftigen.

Für mich persönlich bedeutet die „Langform“ aus dem Evangelium eine wesentliche Vertiefung der Zusage, die Christus an uns Menschen macht, nimmt uns allerdings auch selber in die Pflicht. Zu Jesus zu kommen bedeutet, sich ihm anzuvertrauen mit allen Zweifeln, der eigenen Unzulänglichkeit, der Krankheit und der Angst vor dem Sterben. Und doch ist der Text auch eine Zusage Jesu: „Ich werde Dich nicht im Stich lassen in Deiner Ungewissheit und Not, vertraue mir! Glaube und überlasse mir das Weitere.“ Und er begründet diese Zusage mit seiner Legitimität, die ihm der Vater selbst zugesprochen hat.

Unserem Text geht die uns allen bekannte Geschichte der „Speisung der Fünftausend“ voraus. Die Menschen sind so überwältigt von dem Geschehen, dass sie Jesus und seinen Jüngern, die sich über den See Genezareth zurückziehen, folgen und ihn bedrängen. Die Einbettung der Jahreslosung 2022 in den Zusammenhang bedeutet nicht nur eine Ansprache an uns Menschen, sondern legt ein Gewicht auch auf das Verhältnis zwischen Jesus und Gottvater:

„In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern, dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag.

Denn das ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben hat und das ich ihn auferwecke am Jüngsten Tag.“ (Joh 6,37ff.)

Ist unsere Losung 2022 noch ein „Fragment“, ein sehr vages Versprechen, dass Jesus uns annehmen und willkommen heißen wird, so ist das Ende der Ansprache das ungeheuerliche Versprechen, dass wir durch ihn das ewige Leben erlangen werden und in seiner Nachfolge den Tod überwinden können.

Eine größere Zusage können wir kaum erlangen!

Dietlinde Kunad,
Bad Reichenhall

Monatsspruch Januar

Jesus Christus spricht: Kommt und seht. Joh 1, 39 (L=E)

Der Losungstext für diesen Monat ist ungewöhnlich kurz. Eigentlich sind es nur zwei Aufrufe: „Kommt und seht!“ Das sagt Jesus zu zwei Jüngern des Täufers Johannes.

Diese Aufforderungen Jesu lesen wir im ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums. Nach dem Prolog und einer Beschreibung seiner Tätigkeit stellt der Täufer auch Jesus vor. Dann folgt der Abschnitt mit unserer Losung. Hier lernen wir zum ersten Mal in diesem Evangelium Jesus persönlich kennen. Andreas und ein anderer Jünger fragen ihn, wo er wohnt. Und Jesus antwortet: „Kommt und seht!“ Eigentlich ganz einfach. Im Zusammenhang des Textes klingt unsere Losung ziemlich banal.

Die beiden bleiben nun den restlichen Tag bei Jesus und dann folgten sie ihm und blieben ihm ein Leben lang treu.

Aus diesem Zusammenhang heraus gesehen ist die Losung eine kurze, knappe Einladung Jesu zum Glauben. Mit diesen Worten werden auch wir aufgerufen, mit Jesus ein Stück zu gehen und zu schauen, wie so ein Leben in seiner Nähe ist. Wenn wir das tun, haben wir einen Weg zum Glauben an Ihn gefunden. Aber vorher steht unsere eigene Entscheidung an, wir müssen beschließen aufzubrechen und können erst dann der Aufforderung Jesu folgen.

Dieser Aufruf „Kommt und seht“ weckt in mir Erinnerungen an den Deutsch-Unterricht in der vierten Klasse. Wir wurden von unserer Lehrerin aufgefordert Wortfelder zu bilden. Dabei waren zu einem Verb ähnliche, verwandte Verben zu suchen. Zu „kommen“ passen zum Beispiel: gehen, laufen, rennen, trippeln, schleichen, stürmen usw. ... Nicht nur einmal im Leben ruft uns Jesus zu: „Komm!“ Manchmal stürmen wir vor Freude zu ihm; mit Schuld beladen schleichen wir wohl eher; in Not laufen wir verzweifelt hin zu Ihm. Je nach unserer Verfassung und Situation fällt der Weg zu Jesus unterschiedlich aus.



Quelle: pixabay

Angekommen ruft er uns zu: „Seht!“ Manchmal muss er uns erst die Augen öffnen. Wir staunen über große und kleine Wunder der Schöpfung; wir blicken in die Gesichter der Menschen auf der Welt und erkennen darin Schwestern und Brüder; wir sehen Lösungen für unsere persönlichen Sorgen und Nöte. Er lässt uns aber auch Leid und Not der Menschen schauen und ruft uns deutlich zu: „Seht genau hin und seid barmherzig!“ Gleichzeitig stärkt er uns Hände, Herz und Seele zum Einsatz für den Nächsten und weist uns Wege zur Hilfe.

„Kommt und seht!“ heißt mit anderen Worten: „Vertraue mir und glaube an mich!“

Angela Bauer,
Marktoberdorf



Monatsspruch Februar

Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Eph 4,26 (L)

Ich fasse mich an der eigenen Nase. Wie oft bin ich wütend, manchmal nur über Kleinigkeiten, die mich in Rage bringen. Ich könnte aus der Haut fahren. Nach einiger Zeit beruhige ich mich aber wieder. Es lohnt nicht, sich zu über Sachen zu ärgern, die man nicht ändern kann. Vor allen Dingen darf die Wut nicht Oberhand gewinnen, dass man sich versündigt. Gerade in der heutigen Zeit lese ich, dass die Gewaltbereitschaft zunimmt, und zwar zum Teil mit entsetzlichen Folgen. Kleine Streitigkeiten arten aus bis zum Totschlag. Durch die Corona-Pandemie sind bei vielen Menschen der Frust und die Streitlust gestiegen, man wird ungerrecht und lässt die Wut an anderen aus. Die häuslichen Auseinandersetzungen nehmen rasant zu. Es kommt zu tätlichen Angriffen, auch in der Familie. In den meisten Fällen sind Frauen die Leidtragenden. Wir Christen sollten mit gutem Beispiel vorangehen und uns an die Liebe und Güte unseres Herrn Jesus Christus erinnern. So ist es ein guter Rat: „Zürnt ihr, so sündigt nicht.“



„Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Wie häufig kommt es vor, dass es in einer Ehe oder unter Freunden zu unterschiedlichen Auffassungen und Meinungen kommt. Diese sollten zeitnah ausgeräumt werden. Mein Mann und ich haben es in 43 Ehejahren geschafft, dass wir so gut wie nie im Streit ins Bett gegangen sind. Die Meinungsverschiedenheiten wurden immer am selben Tag ausgeräumt. Das beschert einen guten Schlaf und ein reines Gewissen. Auch Auseinandersetzungen mit Freunden, Nachbarn oder anderen Kontrahenten sollten den Sonnenuntergang nicht erleben. Wie schnell sind böse Worte gesprochen und je mehr Zeit vergeht, um sich zu entschuldigen, umso schwerer fällt uns eine Versöhnung.

Wir haben es mit vielen Problemen unserer Zeit zu tun, da sollten wir uns nicht mit Streitigkeiten aufreiben. Die vielen Kriege auf der ganzen Welt, den Klimawandel und auch die Armut und Hoffnungslosigkeit von vielen Menschen hier bei uns. In einer Zeit, in der gerade im Internet ganze Hasstiraden nachzulesen sind und Menschen mit Häme verunglimpft werden, sollten wir Christen uns auf unsere Verantwortung besinnen. Wir müssen zusammenhalten und dürfen uns nicht durch Streit entzweien. Wir dürfen nicht die Sonne über unserem Zorn untergehen lassen.

Helga Ilgenfritz,
Kaufbeuren



Monatsspruch März

Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen. Eph 6,18 (E)

Heute schon gebetet? ...Kommt ganz darauf an. Denn wo fängt Beten eigentlich an? „Falls mich jemand fragen sollte, wie oft ich am Tag bete – so müsste ich sagen: Weiß ich nicht!“, hat mir eine junge Krankenpflegerin geantwortet, als ich sie vor einigen Jahren für unseren Gemeindebrief zum Thema „Beten“ interviewt hatte. „Ist es schon ein Gebet, wenn ich auf dem Weg zur Arbeit gestresst zum Himmel schaue und ‚Bitte, nicht schon wieder ein Traktor!‘, denke? Und ist es ein Gebet, wenn ich den ganzen Tag ‚Gott, du bist wunderbar...‘, vor mich hinsumme? Dann bete ich nämlich sehr oft“, sagte sie, „denn ich summe eigentlich ständig vor mich hin und schicke täglich mindestens ein Stoßgebet los und noch viel öfter einen Dank.“

Genau das meint der Apostel Paulus im Epheserbrief mit „Betet jederzeit im Geist“: im Alltag ständig mit Gott in Verbindung zu sein. Über das Gebet – ganz gleich in welcher Form oder Länge - Gott in das eigene tägliche Leben mit einzubeziehen.

Beten heißt, sich Gott zuzuwenden, Zwiesprache mit ihm zu suchen. Was mich gerade bewegt, kann ich vor ihn bringen, kann es mit ihm teilen. Natürlich kann man überall ein Gebet sprechen, aber wenn es um mich ruhig ist, fällt es mir leichter, innerlich still zu werden. Ein gutes Gebet kann manchmal nur einen Augenblick dauern: gerade so lange wie man braucht, um „Danke“ oder „Bitte“ zu sagen. Besser ist es jedoch, man nimmt sich mehr Zeit dafür. Mindestens so viel wie es dauert, sich zu sammeln und zunächst das Gedankenkarussell im Kopf abzustellen. Ich überlege mir: Wofür genau bin ich Gott dankbar? Worum konkret möchte ich ihn von ganzem Herzen bitten? Auch gehört dazu, dass ich meinen Blick weite: von mir selbst weg, hin zu den Themen, die meinen Mitmenschen wichtig sind. Wenn ich bei vielen Dingen schon nicht selbst aktiv etwas tun kann, dann kann ich sie zumindest in mein Gebet miteinschließen.





Und dann kann ich einfach losreden, frei von der Leber weg. Das Schöne ist, dass Gott keine Floskeln vorschreibt, sondern dass man ihm ganz direkt und geradeheraus sagen kann, wo es unter den Nägeln brennt. Auch Klagen und Schimpfen sind dabei erlaubt.

Gelegentlich gleicht Beten einem Ringen mit Gott. Immer wieder bringe ich meine Bitte vor ihn wegen dieser einen Sache, die mich so sehr und schon so lange beschäftigt und die mir so viel bedeutet. Ich darf mir sicher sein, Gott hört mir zu. Aber Gott ist kein „Wunscherfüllungsautomat“. Ich lege mein Anliegen in seine Hände und glaube fest daran, dass er es recht machen wird. Nicht unbedingt sofort. Aber oft auf eine Weise, die ganz anders ist als der Weg, den ich in meinem „Tunnelblick“ als einzig möglichen gesehen hatte. „Der Mensch denkt und Gott lenkt“, heißt es so treffend.

Manchem fällt es leichter, in Gemeinschaft zu beten. Gedanke für Gedanke die Worte nachzuvollziehen, die jemand - stellvertretend für alle - gerade an Gott richtet. So kann ich mich dem Dank für Dinge anschließen, die ich gar nicht „auf dem Schirm“ hatte, und auch in Bitten für Andere mit einstimmen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Jakobus 5,16).

Jesu Jünger baten: „Herr, lehre uns beten!“, und Jesus gab ihnen das Gebet, das heute rund 2,3 Milliarden Christen auf der ganzen Welt verbindet: das Vaterunser. Es ist für quasi alle Lebenslagen geschaffen, weil es mit seinen sieben Fürbitten alle Aspekte des Lebens abdeckt und man sicher sein kann, dass man nichts vergessen hat. Es ist gut, dieses Gebet immer „im Gepäck“ zu haben, um es alleine oder gemeinsam zu beten. Spontan, wann immer sich eine Situation ergibt, in der wir Gott dankbar sind oder Gott um etwas bitten möchten.

Doch im Grunde genommen: Wie wir beten, ist egal. Wichtig ist nur, **dass** wir es tun, denn so geben wir Gott Raum in unserem Leben und eine Chance zu wirken. Lasst uns beten – denn nur wer bittet, dem kann gegeben werden und nur wer anklopft, dem kann Gott öffnen.

Dagmar Herrmann,
Miesbach





Quelle: pixabay.co

Monatsspruch April

Maria von Magdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.

Joh 20,18 (E)

Wahrscheinlich geht es Ihnen wie mir – ich lese noch mal nach, was unmittelbar vorher geschah und was Jesus zu Maria Magdalena sagte.

Geschehen ist: Maria geht zum Grab, sieht den Stein auf die Seite gerollt, läuft zu den Jüngern und berichtet ihnen dieses. Alle wollen es mit eigenen Augen sehen, finden das Grab leer – und gehen wieder heim. Nur Maria bleibt – alleine – und weint. Sie hat die Begegnung mit den beiden Engeln, die sie fragen: **Weib, was weinst du?** Maria Magdalena antwortet: **Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.** Maria ist verzweifelt. Sie war bei Jesu Sterben dabei und nun wird er ihr nochmals genommen. Sie wendet sich um, sieht jemanden stehen – weiß nicht, wer diese Person ist, vielleicht der Gärtner? Maria Magdalena dreht sich dieser Person zu und fragt: **Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen.** Jesus spricht sie nun direkt an: **Maria!** - Wir wissen nicht, ob dieses „Maria“ laut, leise, zart oder mit viel Nachdruck gesprochen wurde – aber Maria erkennt Jesus durch dieses „Maria“. Sie spricht ihn auf Hebräisch an: **Rabbuni!** - das heißt „Meister“. Sie erkennt Jesus jetzt.



Sicher wollte Maria sofort zu Jesus laufen und ihn umarmen, sich mit ihm freuen, dass er auferstanden ist, lebt, sich weiter in der Gemeinschaft aufhalten wird. Doch Jesus spricht zu ihr:

Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Und Maria kommt und verkündet den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.

Was erlebt Maria Magdalena in aller kürzester Zeit – ein leeres Grab, ungläubige Jünger, die selbst nachschauen wollen und resigniert wieder gehen, eine Begegnung mit zwei Engeln, die mit ihr reden, ein vermeintlicher Gärtner stellt sich als Jesus heraus, vor ihr stehend und mit ihr redend. Und sie darf ihrer Freude nicht Ausdruck verleihen! Sie wird zurückgewiesen, sie darf ihn nicht anfassen! Noch mehr, Jesus gibt ihr einen Auftrag und schickt sie weg zum Erledigen des Auftrages! Welch ein Wechselbad von Empfindungen in den letzten Tagen und nun nochmals geballt, wo sie doch meint, dass alles „wieder gut“ wird.

Und Maria geht hin zu den Jüngern und verkündet den Jüngern die Nachricht von Jesus. Hilft es ihr, dass sie, Maria Magdalena – eine Frau – die erste Begegnung mit dem auferstandenen Jesus hatte? Findet sie daraus die Stärke, sich von Jesus abzuwenden, zu den Jüngern zu gehen und die Worte Jesu weiterzugeben? Gibt ihr die Gewissheit, dass sie den Herrn gesehen hat, die Zuversicht, um den Weg weiterzugehen? Oder ist es Jesu Zusage: ***Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.***

Wir wissen nicht, was in Maria Magdalenas Kopf und Herz an Gefühlen durcheinanderpurzelte. Sie ging – festen Glaubens – zu den Jüngern. In dieser Situation – festen Glaubens – zu gehen, fordert sehr viel festen Glauben. Wir kennen alle diese Situationen, die einen festen Glauben brauchen, damit Situationen durchgestanden werden können. Allerdings, an Gott zu glauben in leichten Zeiten, verlangt der einzelnen Person wenig ab. In schwierigen Zeiten, mit Hadern und Ängsten wie Maria Magdalena, wieder zu innerem Glauben und Festigkeit zu finden, ist für manche von uns Arbeit – andere empfinden den Glauben gerade in schwierigen Zeiten als das Geschenk Gottes, das er uns ohne Gegenleistung gibt.

Hannelore Täufer,
Roth





Quelle: pixabay.com

Monatspruch Mai

Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht.

3. Joh. 2 (E)

Das Wort ist die Einleitung eines Briefes, nicht wie man vermuten möchte der Schluss, an den Ältesten einer christlichen Gemeinde. Der Schreiber hat den Adressaten, einen gewissen Gaius, wohl gekannt und geschätzt. Diese Briefe waren auf Papyrus verfasst und oft monatelang unterwegs. Es gab noch keine Deutsche Post und schon gar keine E-Mail. Es konnte vorkommen, dass der Empfänger inzwischen bereits nicht mehr am Leben war. Ein Papyrusbrief war etwas Besonderes. Er wurde viele Male vorgelesen, abgeschrieben und weitergegeben und war am Ende vielleicht fast nicht mehr lesbar.

Von solchen Verhältnissen sind wir im 21. Jahrhundert doch weit entfernt. Leider werden ja auch heute handschriftliche Mitteilungen immer seltener. Die

»»



technischen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme wie E-Mail oder Facebook sind halt schneller und effektiver. Bedeutet das aber nicht vielleicht eine gewisse Verarmung unserer Sozialkontakte? Und würde man manchen Gedanken lieber nicht zu Papier bringen, den man schnell mal in den sogenannten „sozialen Medien“ in die Welt setzt?

Wohlergehen und Gesundheit sind Zustände, nach denen wir alle streben, die sich alle Menschen ersehnen. Gerade in Corona-Zeiten ist es uns bewusst geworden, wie kostbar sie sind und wir es unseren Mitmenschen wünschen.

Da geht es erst mal um körperliches Wohlergehen und körperliche Gesundheit – wie oft haben wir uns in den letzten Monaten und Jahren gewünscht: Bleib gesund! Oder gefragt: Bist du geimpft?

Aber der Verfasser des Johannesbriefes schreibt auch: In jeder Hinsicht. Er wusste, dass körperliches und seelisches Wohlergehen zusammenhängen. Es nützt nichts, keine Beschwerden zu haben, aber in Quarantäne von der Welt abgeschnitten zu sein oder im Seniorenheim keinen Besuch mehr empfangen zu dürfen. Es geht einem trotzdem schlecht.

Und wer sich das richtig überlegt, weiß: Wir Menschen sind soziale Wesen. Ohne ein Lächeln, einen Gruß, einen guten Wunsch oder eine hilfreiche Hand geht es uns nicht gut. Je älter wir werden, desto wichtiger wird das.

Ein Gruß und ein Wunsch sind immer wichtig im täglichen Miteinander, auch für die Jungen. Die Kinder haben wirklich gelitten unter dem „Home-Schooling“. Sie haben sich vorher nicht vorstellen können, wie gerne sie einmal in die Schule gehen würden, ihre Klassenkameraden treffen und sogar die Lehrerin mögen würden.

Das war schon so, als „Johannes“ (seinen wirklichen Namen wissen wir nicht) im 2. Jahrhundert nach Christus lebte. In seinen Briefen spricht er immer wieder davon, dass Gott Liebe ist und dass man ihm nur über die Liebe nahekommen kann.

Und der erste Schritt ist ein lieber Gruß:

***Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit,
so wie es deiner Seele wohlergeht. 3. Joh. 2 (E)***

Rosmarie Koch, Ehrenvorsitzende
Wohnheime Frühlingstraße, Fürth





Monatsspruch Juni

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod.

Hld 8,6 (L)

Bei der Auswahl der Andachtssprüche hat mir das Hohelied gefallen. Juni, Frühsommer – Zeit für die Liebe, Zeit fürs Hochzeiten.

Als ich mich dann mit dem Vers aus dem Alten Testament genauer befasste, stellte ich fest, dass er fast am Ende der Liedersammlung steht und so viel weniger blumig und bildreich als viele andere der im Lied der Lieder versammelten Texte zur Liebe ist. Weder Nächstenliebe noch Feindesliebe stehen hier im Zentrum, sondern die begehrende Liebe zwischen Menschen. Um in den Spannungsbogen der erotischen, leidenschaftlichen Liebesbekundungen einzutauchen, habe ich mir die Texte vorlesen lassen - eine CD mit „Das Hohelied der Liebe“. Vielleicht versuchen Sie das auch.

Nur hinhören, zuhören, die Bilder aufnehmen und in ihnen versinken, träumen. Viele Bilder sind vertraut, andere neu. In den Liedern flammende Liebeserklärungen, facettenreiche Beschreibungen des Liebsten und der Liebsten. „Im Sinne gerechter Sprache herrscht im Lied der Lieder eine biblisch einzigartige Ungerechtigkeit, denn es ist zuallererst der Selbstaussdruck der liebenden Frau, der hier zu Wort kommt. Sie allein ist es, die im emphatischen Sinne ‚Ich‘ sagt, ...“, so Ulrike Eichler in der Einführung zum Lied der Lieder in der Bibel in gerechter Sprache (S. 1302).

»



Solche gleichberechtigten Liebeslieder gibt es nicht im Überfluss, umso größer darf unsere Freude sein, dass wir Juden und Christen diesen gemeinsamen Schatz im Alten Testament finden.

Aber diese Textstelle **„Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod.“** ist anders. Aber sie wird auch vorbereitet, neben Bildern des Begehrens treten in dem Lied und den Versen davor Bilder der Begegnung, der Kontaktaufnahme, des gemeinsamen Weintrinkens und des aneinander geschmiegteten Ruhens: „Sein linker Arm liegt unter meinem Kopf und mit dem rechten hält er mich umschlungen“ (8,3) auf. Und dieses enge Beieinandersein steigert sich noch, wird zur Aufforderung: Nimm mich an Dein Herz, umfange mich ganz eng und fest. Und das liebende Einssein wird verkörpert im wahrsten Sinne des Wortes mit einem einprägenden Bild, dem Siegel. Ein Siegel ist ein Stempel, der in einem weichen Gegenstand einen Abdruck hinterlässt. Das Ich und Du kommen unmittelbar zusammen. Kann man/frau mehr be-ein-drückt sein vom anderen?

Und damit wird eine Verbindung besiegelt, ein Bund beurkundet, deshalb wird dieser Vers gerne als Trauspruch verwandt.

Und der letzte Satz: Wirft hier der kleine Tod der orgastischen Verschmelzung seine Schatten? Oder steht er dafür, dass eine solche Liebe so stark und so unfassbar wie der Tod ist. Liebe ist so total wie der Tod, diese Erfahrungen prägen sich ein, sie bleiben und lassen sich nicht auslöschen, wie es in den folgenden Versen in diesem Lied beschrieben wird.



Quelle: pixabay.com

Liebe und Tod, beide bringen aus dem Gleichgewicht, verschieben die Perspektive. Und mit Vernunft ist ihnen nicht beizukommen. Diese irrationale Verbindung von Liebe und Tod finde ich in den Zeilen von Berthold Brecht:

*„Der, den ich liebe, hat mir gesagt, daß er mich braucht.
Darum gebe ich auf mich acht, sehe auf meinen Weg und fürchte
von jedem Regentropfen, daß er mich erschlagen könnte.“*

Bislang habe ich mich ganz auf die profane Liebe hier auf Erden konzentriert. Und jetzt frage ich mich, was gibt es noch zu entdecken? Damit nehme ich den Impuls auf, diese Bilder auch in einem weiteren allegorischen Kontext zu verstehen. Sind dann diese Verse einem ganzheitlichen, weiblichen und männlichen Gottesbild verpflichtet und geht es im Lied der Lieder in gleicher Weise um die zwischenmenschliche Liebe wie auch um die sehnsuchtsvolle Liebe zu Gott?

Dr. Johanna Beyer,
München



Quelle: pixabay.com

Monatsspruch Juli

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Ps 42,3

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

So beginnt der 42. Psalm.

„Nach Wasser LECHZEN“ – ein altmodischer Begriff, aber viele von uns werden sich dabei sofort an eine Situation erinnern, in der sie einmal so richtig durstig waren, sich schlapp und ausgetrocknet gefühlt haben.

Nach etwas „lechzen“: Etwas wollen und herbeisehnen, was man unbedingt zum Leben braucht; so könnte man das Wort umschreiben.

Bei einer anstrengenden Wanderung in der Sommerhitze ist es kühles Wasser – sonst nichts, nach dem man lechzt: Ein Schluck frisches Wasser und die Lebensgeister erwachen wieder. Gestärkt und erfrischt kann man den Weg weitergehen.

Diese Sehnsucht nach Erfrischung und neuem Lebensmut gilt für den Psalmbeter auch in Bezug auf Gott.



Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Von Gott erwartet er sich Hilfe und Trost in einer für ihn ausweglos erscheinenden Lage: Er fühlt sich missverstanden und bedroht, ist traurig und deprimiert. Sein Glaube an den einen lebendigen Gott wird von anderen infrage gestellt und er selbst ist wohl auch von Zweifeln geplagt.

„Wo ist nun dein Gott?“

„Hat Gott uns vergessen?“ „Hat Gott mich vergessen?“

So haben wir in manch schlafloser Nacht wohl auch schon gefragt, wenn Sorgen und Ängste uns nicht zur Ruhe kommen lassen oder auch angesichts von Naturkatastrophen, wie wir sie im letzten Jahr auch in Europa erleben mussten.

„Wo bist du, Gott?“ angesichts von Überschwemmungen und Zerstörung, Tod und Verzweiflung? Wie schnell kommen da Zweifel auf und die Glaubensgewissheit wird brüchig.

Nicht jeder kann dann mehr darauf vertrauen, dass wir auch in den größten Nöten nicht allein sind. Aber der Psalmbeter hält sich genau daran fest. Wir dürfen Gott um Hilfe bitten, ja um Hilfe schreien, dass er Kraft gibt zum Weiterleben. Wir müssen nicht alles mit uns selbst ausmachen.

Da dürstet, lechzt meine Seele geradezu nach Gottes Gegenwart. Da merke ich, dass ich Gott brauche, und darf dann auch die Erfahrung machen, dass Gott – wie der Psalmbeter sagt – ein „Fels“ ist, auf den ich mich verlassen kann, dass er der „lebendige“ Gott ist, kein Götzenbild und keine Einbildung.

Und das gilt natürlich nicht nur in Extremsituationen. Gottes Geist, der unsere Seele erfrischt und stärkt, diesen Durstlöscher brauchen wir jeden Tag. Jesus spricht von sich als diesem lebendigen Wasser, das Gott jedem und jeder ganz umsonst zur Verfügung stellt, wenn wir das wollen und uns danach sehnen.

*Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir,
dich zu sehen, dir nah zu sein.*

*Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.*

*Dass du, Gott, das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir.
Wir hoffen auf dich, sei da, sei uns nahe, Gott.*

(Kommt, atmet auf, Nr. 074)

Elke Thein,
Bayreuth

Monatsspruch August

Jubeln sollen die Bäume des Waldes vor dem HERRN, denn er kommt, um die Erde zu richten.

1.Chr 16,33 (E)

Diesem Auszug aus dem Loblied Davids geht eine lange Reihe an Lobpreisungen voraus. Die Stämme der Völker sollen dem Herrn Lob und Ehre darbringen, Opfergaben spenden und sich vor ihm niederwerfen. Alle Länder der Erde sollen vor ihm erbeben, der Himmel freue sich, die Erde frohlocke. Das Meer und alles darin Befindliche solle brausen, die Flur und alles, was auf ihr wachse, solle jauchzen.

Nachdem die Menschen, die ganze Welt und alles, was sich auf, unter und in ihr befindet, aufgefordert werden, zu rühmen und zu loben, werden die stillen und treuen Begleiter angesprochen:

Die Bäume des Waldes.

Jene Schöpfungen, ohne die wir Menschen nicht leben können, weil sie uns die Luft zum Atmen geben, weil sie uns Schutz und Schatten spenden und von frühester Menschheit an das Holz für Feuer oder zum Bau eines Hauses gaben.

Ich verbrachte meine gesamte Kindheit in Franken, im Steigerwald, dem größten zusammenhängenden Buchenwald in Bayern und habe die Bäume zu jeder Jahreszeit erleben können. Wer wie ich das Glück hatte, in der Nähe eines Waldes aufwachsen zu dürfen, weiß wie laut Bäume „jubeln“ können.

Wenn ich meine Augen schließe, kann ich den Wind spüren, der durch die Bäume zieht. Sanft wiegen sich die einzelnen Äste im Wind, zuerst tanzen die kleinsten der Blätter im Wind, bis auch die größeren einstimmen. Dies gleicht einer Melodie ähnlich wie das sanfte Plätschern eines Baches.



Das Sonnenlicht taucht die tanzenden Blätter mal in Gold, mal in Silber, sodass ein ständiges Glitzern und Geraschel den Wald mit Licht und Leben füllt.

Der Wind nimmt zu. Die Baumkronen neigen sich in den Höhen langsam und majestätisch hin und her. Nun bewegen sich auch die stärkeren Äste und setzen diese Spannung durch lautes Knarren und Knacksen ihrer Glieder frei. Das leise Tuscheln der Blätter, die Bewegungen der Äste und der Kronen schwellen gemeinsam zu einem lauten Jubelgesang an.

Jubeln sollen die Bäume des Waldes vor dem HERRN...

Es ist bestimmt kein Zufall, dass David auch schon damals auf diese starken, imposanten und wunderbaren Geschöpfe zurückgriff, um Gott zu rühmen.

Ich für meinen Teil kann mir keinen schöneren Jubel vorstellen, um die Ankunft des Herrn anzukündigen. Beim nächsten Waldspaziergang werde ich bewusst innehalten und den Bäumen noch aufmerksamer lauschen als bisher.

Melanie Melitta Hippke,
Augsburg

Monatsspruch September

Gott lieben, das ist die allerschönste Weisheit.

Sir 1,10 (L)

Bei einer Begegnung mit einer langjährigen Freundin erkundigte ich mich nach ihrem Ergehen. Sie sagte: „Gott sei Dank wieder besser. Du weißt doch, Gesundheit ist ja das Allerwichtigste.“ Lange beschäftigte ich mich mit dieser Aussage. Ist Gesundheit wirklich das Wichtigste im Leben?

In Psalm 63,4 heißt es: Gott deine Liebe bedeutet mir mehr als das Leben, darum will ich dich preisen. Damit meint der Psalmbeater, dass ihm die Liebe Gottes mehr wert ist als sein Leben und damit auch seine Gesundheit. Würde er die Liebe Gottes verlieren, wäre das für ihn ganz furchtbar. Diese Liebe ist für ihn wie eine sprudelnde Quelle im Leben, sie gibt Kraft und Sinn für echtes Leben.



Wo finde ich diese Liebe Gottes in meinem Leben? Gehe ich in den Gottesdienst oder im Hauskreis, spüre ich oft besonders die Nähe Gottes, fühle mich in seiner Liebe und in der christlichen Gemeinschaft geborgen, höre Gottes Wort, singe und bete mit anderen Christen, bekomme Zuspruch und erfahre auch Korrektur für mein Leben. Auch meine tägliche Bibellesezeit gibt mir Orientierung für den Alltag und im Umgang mit meinem Mitmenschen.

*Nach dem Hören kommt das Handeln,
wo geholfen werden muss.*

*Läufst du los aus lauter Liebe,
hat dein Glaube Hand und Fuß.*

*Etwas einsehn und dann hingehn
kostet Zeit und Kraft und Mut.*

*Wirklich wirksam wird die Liebe,
wenn man Gottes Willen tut.*

Paul Stockey, dt: Andreas Malessa

Meine Glaubensgewissheit und die Sicherheit, von Gottes Liebe umgeben zu sein, ist nicht jeden Tag gleich. Manchmal wurde mein Glaube auch erschüttert. Doch meist wurde mir im Nachhinein bewusst, wie viel mich Gottes Liebe durch schwierige Zeiten und Schicksalsschläge getragen hat. Ich weiß mich von seiner liebenden Hand umgeben und bin in ihr geborgen, wenn auch manchmal Fragen offenbleiben. Oft treffen wir auf Menschen, die uns das Leben schwer machen, die andere Lebensstile leben oder andere Einstellungen pflegen. Hier wird es für mich oft schwierig, nach Gottes Liebe zu handeln.

Lieblosigkeit ist keine Bagatelle, sondern wird von Jesus ernst genommen. Er hat die echte Liebe vorgelebt wie kein anderer. Für Jesus steht und fällt unsere Liebe zu Gott damit, wie liebevoll oder nicht wir mit anderen Menschen, insbesondere mit unseren Mitchristen und schwierigen Menschen, umgehen.

Nach Auseinandersetzungen mit Menschen spüre ich, ich sollte die Hand zur Versöhnung reichen, aber mein Stolz lässt es nicht zu. Es gibt oft tausend Gründe, die mich hindern, den Glauben umzusetzen, Gottes Liebe an andere weiterzugeben. Wie oft nehme ich mir vor, heute mache in noch den versprochenen Krankenbesuch; doch die Arbeit nimmt mich in Beschlag und ich denke, morgen ist ja auch noch ein Tag.





Liebe kann und lässt sich nicht einfach auf Knopfdruck produzieren. Hier geht es um bewusstes Verhalten mit einer liebevollen Einstellung. Das griechische Wort „agape“ macht am besten deutlich, welche Einstellung und Verhaltensweisen die Liebe aufzeigt. Es ist die hingebende und leidenschaftliche Liebe. Diese Liebe kommt von Herzen, ist ehrlich und voller Kraft. Diese Liebe muss geübt werden, sich selbst nicht in den Vordergrund schieben, sondern Andere ermutigen und das Gute von ihnen erwarten.

*Die Liebe wird uns leiten,
den Weg bereiten
und mit den Augen deuten
auf mancherlei,
ob etwa Zeit zu streiten
ob Rasttag sei
Sie wird in diesen Zeiten
uns zubereiten
Für unsre Seligkeiten:
nur treu, nur treu.*

Nikolaus Ludwig von Zinsendorf, 1733

Gottes Wort hält uns den Spiegel vor und zeigt uns den Weg der Vergebung und befähigt uns zu wahrer Liebe. Dann fällt es leichter, Gottes Handlungsanweisungen besser umzusetzen.

*Mit der Liebe zu Gott und der Liebe zum Menschen
verhält es sich wie zwei miteinander verbundene Türen,
die nur gemeinsam geöffnet und gemeinsam
geschlossen werden können.*

Sören Kierkegaard

Lydia Klein,
Lauben





Monatsspruch Oktober

*Groß und wunderbar sind deine Taten,
Herr und Gott,
du Herrscher über die ganze Schöpfung.
Gerecht und zuverlässig sind deine Wege,
du König der Völker.*

Offb 15,3 (E)





Nach der langen Karenzzeit wegen Covid-19 habe ich 2021 meine Urlaube besonders genossen. Sehr intensiv. Zwei verschobene Familien-Hochzeitsfeiern konnten in diesem Jahr stattfinden und vor mir liegt zum dritten Mal ein kleiner Urlaub. Ich bin voller Dank, voller Freude über turbulentes Familienleben in den wunderbaren Dünen Bornholms und über die herzlichen Begegnungen mit langjährigen Freunden in der Normandie. Gottes Schöpfung hat sich mir in großer Pracht und Fülle gezeigt und ich konnte sie unbeschwert genießen.

Gott, du Herrscher über die ganze Schöpfung. Da fallen mir allerdings auch die Bilder von Verwüstungen durch Überschwemmung ein, flammend lodernde Wälder, dem Tode geweihte, um Luft ringende Corona-Patienten, Flüchtlinge in aller Welt, irritierende und doch beeindruckende Bilder von den Paralympics, heimlich gedrehte Filme aus Massentierhaltungen, plötzliches Sterben von vertrauten Menschen – Gottes Schöpfung?? Gottes gute Schöpfung??

Wir leben noch nicht im Paradies, das wird mir täglich bewusst, beim Zeitunglesen, Fernsehen, Telefonieren, im Internet. Doch ich weiß von vielen Beispielen, wo Menschen denen, die in Not geraten sind, auf originelle und kreative Weise helfen, ihr Schicksal besser zu ertragen und zu gestalten. Oft hat das mit „Zeit haben“ zu tun und nicht mit „Geld geben“. Auch das ist Gottes Schöpfung, unsere Empfindsamkeit, unsere Fantasie, dieses TROTZDEM, wenn die Hoffnung winzig geworden ist. Geduldig abwartend schweigen, auch wenn man fast platzt, weil die guten Ratschläge sich so aufpumpen – auch das kann eine Art Nächstenliebe sein. Fällt Ihnen noch mehr ein, was Gott uns in seiner Schöpfung geschenkt hat?

Gerecht und zuverlässig sind deine Wege, du König der Völker. WIR sind es wohl, die dafür sorgen müssen, dass mehr Gerechtigkeit und Zuverlässigkeit unter uns herrscht. Gott hat keine Hände – außer den unsrigen.

Da seufze ich ein bisschen und suche erst mal nach den kleinen Dingen, die ich verändern und verbessern kann. Die Nachbarin anlächeln, Zeit für ein Gespräch haben, einen Besuch bei der demenz werdenden Freundin machen, weniger Abfall erzeugen, den Mund halten und zuhören... Vielleicht werden ab und zu große Dinge aus unseren kleinen Versuchen. Das wäre wunderbar.

Gott schenke uns das Vertrauen in seine Schöpferkraft und in unser alltägliches Bemühen, seine Wege zu gehen.

Christine Seichter,
Altdorf



Monatsspruch November

*Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen,
die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis
machen, die aus sauer süß und aus süß sauer
machen!* Jes 5,20 (L)

Hier im Buch des Jesaja haben wir es mit sieben Wehklagen zu tun. Jesaja klagt im Namen Gottes die Oberschicht Israels an, dass sie sich nicht an Gesetz und Recht, noch an Gottes Gebote hält. Er hält Israel einen Spiegel vor und droht mit Vergeltung und Untergang, wenn sich das Verhalten der Menschen nicht ändert.

In unserer Wehklage geht es um Recht und Gerechtigkeit. Jesaja spricht die Korruption und Bestechlichkeit der Richter und Könige an, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und die Rechte der Armen, der Frauen und Kinder nicht beachten, sondern sie eher mit Verachtung strafen.

Diese Menschen machen ihr eigenes Recht, sie verbreiten Lügen und wir würden heute sagen „Fake News“, denn sie verkehren die Tatsachen, wenn sie das Böse gut und das Gute böse nennen, die Finsternis Licht nennen und umgekehrt. Jesaja wirft ihnen ihren Egoismus, die Ausnutzung ihrer Macht vor. Und das Verhalten der Oberschicht setzt sich in der Gesellschaft fort. Auch hier halten sich die Menschen nicht mehr an die Gesetze, sondern versuchen so gut wie möglich durchs Leben zu kommen. Ge- und Verbote, die das Leben einschrän-





ken, werden nicht befolgt. Jesaja befürchtet, dass dadurch Rechtlosigkeit eintreten wird. Eine stabile Gesellschaft lebt davon, dass die Gesetze befolgt werden und die Richter unabhängig Recht sprechen, ohne Ansehen der Person. Nicht ohne Grund trägt die Figur der Justitia eine Augenbinde.

Aber können wir die Wehklagen des Jesaja nur beim „Alten Volk Israel“ verorten? Wie sieht es denn heute in der Welt aus? Bestechlichkeit, Machtmissbrauch, Leugnung der Tatsachen, wie den Klimawandel, die Corona Epidemie, davon lesen wir täglich in der Zeitung oder hören es in den Nachrichten. Wir wollen nicht hören und sehen, wie unser Verhalten sich auf die Lebensbedingungen der ganzen Welt auswirkt.

Jesaja und durch ihn der alttestamentarische Gott versuchten das Volk durch Drohungen und Wehklagen zur Umkehr zu bringen. Für uns heute klingt es etwas nach schwarzer Pädagogik. Sie hat schon damals nicht funktioniert. Gott ließ seinen Zorn über Israel aus und führte es in die Verbannung.

Auch bei uns kommen Strafen und Verbote nicht gut an. Die Menschen müssen aus eigener Einsicht und Verantwortung ihr Leben ändern und den Tatsachen ins Auge sehen, und zum Beispiel den Klimawandel als Realität anerkennen. Dann können wir auch unser Handeln danach ausrichten.

Dazu will Gott uns an der Seite stehen.

Inge Gehlert,
Aschaffenburg



Quelle: pixabay.com

Monatsspruch Dezember

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Jes 11,6 (E)

Bei diesem Satz denke ich an Weihnachten: „Da wird der Wolf beim Lamm wohnen...“: Da, an Weihnachten, soll das an und für sich Unmögliche möglich werden, an Weihnachten soll alles auf den Kopf gestellt werden, was in der Realität dieser Welt Fakt ist, denn Weihnachten spielt sich nicht irgendwo da draußen, sondern inwendig, in der einzelnen menschlichen Seele ab, die zu einem Hort vollkommener Friedfertigkeit und innerlichen Glücks wird: Feinde sollen zu Freunden werden, Sorgen zur Freude; Hektik soll zur Muße, Dunkel zum Licht, Armut zum Reichtum werden, Trauer zu Glück, das Kleine zu etwas Großem, Krieg zum Frieden, Unbehaglichkeit zu Geborgenheit, Flucht zu Zuflucht, Krankheit zu Gesundheit. So viele





und vielleicht noch mehr „Unmöglichkeiten“ dürften uns einfallen, wenn wir an Weihnachten und seine faszinierende, die menschliche Seele völlig verändernde Wirkung denken.

Ich bin ein großer „Adventszeit- und Weihnachtsfan“ und versuche diese Zeit zu einer besonderen Zeit im Jahr zu machen in mir, in Familie, Umwelt und Beruf. Und obwohl da immer ein bisschen dieses Fragezeichen bleibt: Kann das wirklich wahr sein, kann es eine andere Wirklichkeit geben als die **objektiv** erfahrbare, glaube ich, **dass** es wahr ist, was Jesaja „sieht“. Er wird, wie wir, wenn wir es schaffen, Weihnachten an uns wirken zu lassen, genau diese Herzenerfahrung gemacht haben: Gottes Kraft macht das Unmögliche möglich.

Was Jesaja „gesehen“ hat, befindet sich außer der Zeit, außerhalb des (Ab)sehbaren, außerhalb rationaler Entscheidungen und der Gesetze der Natur. Außerhalb, **nicht** später, wenn diese Erde an ihr natürliches Ende gekommen sein wird. Außerhalb ist hier keine zeitliche Kategorie, es meint eine andere, innerliche Ebene. Und da Menschen Gefühle haben (wir verankern sie im Herz oder in der Seele), befindet sich diese Ebene inwendig in uns. Und genau das will doch auch Weihnachten: sich immer wieder, mit schöner Regelmäßigkeit, mitten in unserem Leben abspielen. Weihnachten möchte der wunderbare, besondere Moment im realen Leben sein. Insofern liegt auch Weihnachten „außer der Zeit“.



Quelle: pixabay.com

>>

In einer belgischen Kirche habe ich das Bild: Kerstnacht aan de Ijzer (Christnacht an der Yser) von Samuel de Vriendt gesehen: Zwei Soldaten aus verfeindeten Lagern stehen einander gegenüber, und zwischen ihnen, im Graben, leuchtet das Christkind auf. Beide betrachten sie das Wunder und lassen sie in jeglichem Tun innehalten.

Hier wurde eine Veränderung der Herzen ins Bild gesetzt, ins Bild vom Christkind. In zwei einander fremden Menschen scheint Weihnachten, der Weihnachtsgedanke des Friedens, auf und verändert sie. Was mit dem unbestechlich forschenden Auge der Objektivität als unrealistisch abgetan würde, kann mit dem Auge des Herzens zur Realität werden. Vielleicht geschah am Ende sogar das größte aller Wunder, dass sich die Verfeindeten anschließend die Hand gaben und sich fragten: Warum bekriegen wir uns eigentlich?

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten.

Das Gleichzeitige geschieht im Ungleichzeitigen, das außerhalb der Zeit Liegende mitten in der Zeit, das Glück im Unglück, die Freude über die Geburt eines neuen Menschenkindes zurzeit der Trauer über den Tod eines anderen Menschen. Das ist, denke ich, die *eigentliche* Realität von Weihnachten: dass wir es schaffen, für einen Moment des Lichtblicks unsere eigene Dunkelheit zu vertreiben. Bibelworte werden dann wahr, wenn wir gewillt sind, ihren *Sinn* an uns *wirken* zu lassen.

PfarrerIn Susanna Arnold-Geissendörfer,
Aschaffenburg

Autorinnen:

Mitglieder und Freundinnen des
Deutschen Evangelischen Frauenbundes

Titelbild:

Pixabay.com

Gestaltung:

Kathrin Sachau, kasa@luzie.de

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 MÜNCHEN
Tel. 089/98105788

info@def-bayern.de
www.def-bayern.de



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.